

# Serkan und die Senioren

„Leute, um 18 Uhr ist es so weit! Bringt ein paar Kekse mit. Beste Grüße, Euer Serkan.“ Eine SMS, die Wunder tut. Zumindest an diesem Abend. Zumindest im „Café Himmelblau“, einem kleinen Flachbau in Griesheim-Nord. Immer donnerstags treffen sich hier die Senioren aus dem Viertel: Kaffee, Kuchen, ein bisschen unter Leute kommen. Alle zwei Monate, so wie heute, bekommen die Rentner Besuch – von jungen Griesheimer Migranten.

„Generationentalk“ heißen die Treffen, jedes steht unter einem Motto: der erste Kuss, der schönste Urlaub, das Leben als Migrant. Einmal gab es eine Exkursion. Da haben sich die Jungen mit den Alten eine Moschee angeschaut. Der 23 Jahre alte Griesheimer Serkan Rahman leitet die Treffen. „Ich wusste früher gar nicht, dass viele der Senioren auch mal Migranten waren“, sagt er. „Die sind aus Ostpreußen geflohen.“

In den Fünfzigern zogen die Vertriebenen nach Griesheim, um in den Wohnblöcken, die man für sie gebaut hatte, ein Zuhause zu finden. In den Sechzigern kamen die Gastarbeiter, um in Chemiefabriken und Restaurantküchen für ein besseres Leben zu schaffen. In den Achtzigern folgten die Schlagzeilen: Autoschieber, Drogenbosse, Bandenkriege. Mittlerweile hat sich die Lage entspannt. Aber das Image des Problemviertels ist an Griesheim haftengeblieben wie der Muff an einem Mantel, der zu lange im Keller hing.

Deutsche Rentner und Migrantenkinder – besonders gut habe das nicht funktioniert, sagt Serkan Rahman. Er hat türkische Wurzeln, ist in Ginnheim geboren und vor zwölf Jahren nach Griesheim gezogen. Vor drei Jahren hat er zum ersten Mal Senioren und Jugendliche an einen Tisch gebracht und den Griesheimer „Generationentalk“ gegründet. „Ich hatte es satt, dass wir uns auf der Straße nicht mal guten Tag gesagt haben.“

In Griesheim wohnen deutsche Rentner mit jungen Migranten Haus an Haus. Lange haben sie sich nicht einmal begrüßt. Serkan Rahman will das ändern.

Von  
*Caterina Lobenstein*

Auf dem Gymnasium war Serkan Schülersprecher, er hat mit dem hessischen Grünen-Chef Tarek Al-Wazir auf dem Podium gesessen, die Polytechnische Gesellschaft Frankfurt machte ihn zum Stadtteilbotschafter. Seit ein paar Monaten arbeitet er als Zivildienstleistender in einem Altenheim, nebenher jobbt er in einer Drogerie. Zeit hat er selten. Aber dafür viele Freunde, und sie alle lädt er per SMS zum „Generationentalk“. Zehn bis zwanzig kommen immer.

Im „Café Himmelblau“ an der Griesheimer Zingelswiese zwängen sich die alten Damen um die Tische und schneiden Kuchen an. Herr Möller, ein Mann mit weißen Tennissocken und braunen Lederschuhen, schraubt an seinem Akkordeon. Vor der Tür stehen die Griesheimer Jungs und rauchen. Rahman pfeift sie herein. Die Hände auf einen Plastikstuhl gestützt, steht er in der Mitte des niedrigen Raums und begrüßt die Runde. Er tut es mit einem Charme, der den älteren Damen die Röte in die Wangen treibt: „Besonders freue ich mich, liebe Senioren, dass ich für den heutigen Abend einige neue Gesichter gewinnen konnte.“ Die Senioren klatzen. „Leider sind diesmal die jungen

Männer in der Überzahl“, sagt er. „Na endlich!“, ruft eine üppige Dame in Nylonbluse und haut mit der Faust auf den Tisch. Die Senioren glucksen vor Lachen.

Rahman trägt einen weißen Wollpullover und hat das Haar akkurat gegelt. Er ist einer, der alten Damen über die Straße und jungen Mädchen in den Mantel hilft. „Die Leute hier lieben ihn“, sagt eine Mitarbeiterin vom Internationalen Bund Griesheim, die das Seniorencafé betreut.

Draußen tröpfelt der Novemberregen auf das Wellblech, drinnen im Café verkündet Rahman das Motto des Abends: Jugendträume. An zusammengeschobenen Tischen plaudern die Griesheimer Jungs mit den Rentnern. Kapuzenshirts, Sneakers und Baseballkappen neben Rundstrickpullis, orthopädischen Schuhen und Schiebermützen.

Die Senioren stellen sich vor: Frau Oster, die als Kassiererin im Schademarkt arbeitete – in einem Supermarkt, der heute Yaz Gülü heißt. Herr Schmidt, der eigentlich Konditor werden wollte, aber nach dem Krieg die sechs Geschwister hüten musste. Frau und Herr Möller, die bald diamantene Hochzeit feiern und sagen, ihr Leben sei erfüllt.

„Und wer seid ihr?“, fragt eine Dame in rosa Strickjacke. „Kommt ihr aus demselben Land?“ Die beiden jungen Männer, die ihr gegenüber sitzen, schmunzeln. Die Dame rutscht auf dem Stuhl hin und her, legt den Kopf schräg und kneift die Augen zusammen. „Wisst ihr, eure Hautfarbe, die ist fast gleich.“

Einer der beiden ist Kevin Schmidt, 21 Jahre alt. Er wohnt in Griesheim, studiert in Darmstadt. Seine Mutter ist Deutsche, sein Vater, erklärt er, kommt aus Äthiopien. Die Dame mit der Strickjacke hebt die Augenbrauen. „In Ostafrika.“ Sie nickt, dann wandert ihr Blick zu Kevins Nachbarn. „Ich bin Rakib“, sagt er. Als er ein Jahr alt war, sind seine Eltern mit ihm

aus Bangladesch nach Frankfurt gekommen. In einem Restaurant an der Friedberger Warte fand sein Vater eine Arbeit als Koch.

Rakib beugt sich über den Tisch. „Und Sie?“ Die Dame räuspert sich. Eigentlich habe sie nichts zu erzählen. Sie nestelt an der Strickjacke, tippt mit dem Zeigefinger an die Kaffeetasse. Dann bricht es aus ihr heraus. Wie sie 1945 aus Stettin vertrieben wurde. Wie sie im Treck die erfrorenen Kinder von den Wagen schaffen musste. Wie sie mit dem Schiff nach Dänemark kam und erst Jahre später nach Deutschland fand. Sie legt die knochigen Hände auf die Tischplatte und sieht den Jungs in die Augen. „Heute ist der Pole in Stettin, das wisst ihr, nicht?“

Kevin schluckt. Er studiert Politikwissenschaft. Er kennt sich aus mit Geschichte. Großeltern aus Äthiopien und Bangladesch erzählen von anderen Dingen. Oder gar nicht. Rakib kennt seinen Großvater nur von einer Videokassette. Auf verwackelten Bildern schaukelt ein alter Mann einen Säugling. Der Säugling ist Rakib. Seit er in Deutschland lebt, war er nie wieder in Bangladesch. Die Kassette, sagt er, sei sein Schatz.

Die Fensterscheiben im „Café Himmelblau“ sind beschlagen, die Kuchenteller haben sich gelichtet. Nach zwei Stunden spricht Serkan Rahman das Schlusswort. „Ich danke Ihnen für diesen wunderbaren Abend.“ Die Rentnerinnen wieseln in die Küche und spülen ihre Tupperdosen. Kevin und Rakib sammeln Tassen ein. Draußen stehen die anderen Jungs, rauchen eine Gauloise, klopfen sich zum Abschied auf die Schulter. „Bis bald, Bruder.“

Im Windfang streift die Dame mit der rosa Strickjacke ihren Mantel über. „Sollen wir Sie nach Hause begleiten?“, fragt Serkan Rahman. „Nö nö, das geht allein“, flötet sie. Serkan schaut zu Kevin. Kevin nickt und hält der alten Dame den Arm hin. Sie hakt sich unter.